

Parlamentarischer Abend | 02. Juni 2005 | Berlin

Gesundheitsforschung der Zukunft: Herausforderungen und Visionen

Prof. Dr. K. M. Einhäupl, Humboldt Universität Berlin

Vorsitzender des Wissenschaftsrates | Sprecher des Kompetenznetzes Schlaganfall

Die Gesundheitsforschung in Deutschland ist defizitär. Dies betrifft – von wenigen Bereichen abgesehen – vor allem die klinische Forschung, während die Grundlagenforschung auch international gut sichtbar ist und in Spitzenbereiche vordringt. Ursache für diese Defizite ist sicherlich eine mangelnde finanzielle Ausstattung der Gesundheitsforschung – es ist schwer möglich, sich mit wenigen Mitteln international an die Spitze zu setzen.

Weiterhin sind jedoch als Ursachen auch zu nennen

- eine fehlende Tradition klinischer Forschung auf internationalem Niveau und fehlende Strukturen,
- die Überbetonung von klinischer Versorgung gegenüber der klinischen Forschung an den Universitätsklinika sowie
- die mangelnde Vernetzung zwischen außeruniversitären und universitären Forschungseinrichtungen (wobei im Allgemeinen die universitären Einrichtungen primär die Patientenkontakte haben und in Forschungsvorhaben einbringen können!).

In diesem letzten Punkt sind die Kompetenznetze in der Medizin, um die es am heutigen Abend ja geht, ein wichtiger Ansatz, um die notwendige Vernetzung voranzutreiben. Vernetzung meint hier zum einen die intensive Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Institutionen, zum anderen aber auch die enge Kooperation verschiedener Forschungsgebiete, die gemeinsam Lösungen für bestimmte wissenschaftliche Fragestellungen erarbeiten. Schließlich geht es in der vertikalen Vernetzung um die Verzahnung von Grundlagenforschung, klinischer Forschung und Versorgungsforschung und damit darum, die Resultate der Forschung auch überprüfbar in die Gesundheitsversorgung der Bürger einzubringen.

Deutschland muss den Anspruch haben, in der Gesundheitsforschung – wie in der Forschung überhaupt – international einen Spitzenplatz einzunehmen. Dies ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass das Land auch wirtschaftlich in Zukunft eine führende Position einnehmen kann. Volkswirtschaftlich ist Gesundheitsforschung auch über die Gesundheitsversorgung hinaus relevant, denn auch für die klinische Forschung gilt: Wo heute Forschung ist, ist morgen Wirtschaft.

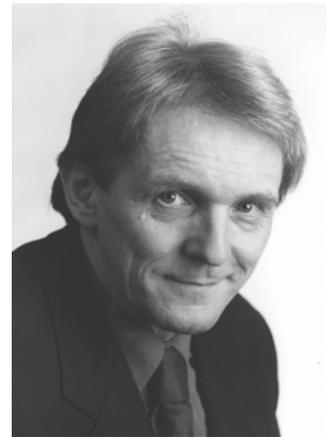
Um dieses Ziel zu erreichen, brauchen wir eine deutliche Steigerung der finanziellen Ressourcen ebenso wie die Bereitschaft und Motivation aller Beteiligten. Zudem müssen wir Nachwuchsförderung in der klinischen Forschung als Zukunftsinvestition begreifen und die Forschung innerhalb der Universitätsklinika stärken. Die Internationalisierung der Gesundheitsforschung in Deutschland muss vorangetrieben und mit Maßnahmen zur Förderung der internationalen wissenschaftlichen Kooperation unterstützt werden.

Wie der Ansatz der Kompetenznetze zeigt, ist diese Herausforderung vor dem Hintergrund begrenzter Mittel nur durch intelligente Strukturen aufzufangen – Strukturen, die auch volkswirtschaftlich ihren Nutzen entfalten und damit der doppelten Devise der Bundesministerin für Bildung und Forschung gerecht werden: „Mehr Geld für Forschung, mehr Forschung für's Geld“.

Parlamentarischer Abend | 02. Juni 2005 | Berlin

Professor Dr. Karl M. Einhäupl

geb. am 11. Januar 1947 in München
verheiratet, 3 Kinder



Akademische Vita

- 1968-1974: Medizinstudium an der Ludwig-Maximilians-Universität in München und an der Ohio State University
- 1974-1975: Medizinalassistent in München
- 1975-1977: Praxisvertretungen, Mitarbeit in einer internistischen Praxis, Leitung einer Allgemein-Praxis
- 1977-1992: Klinische und wissenschaftliche Tätigkeit an der Neurologischen Klinik der LMU München, Klinikum Großhadern
- 1981-1982: Assistent an der Psychiatrischen Klinik der LMU München
- 1982: Ärztliche Leitung des Neurologischen Behandlungszentrums Ebenhausen für chronisch MS-Kranke
- 1982-1988: Oberarzt an der Neurologischen Klinik, Klinikum Großhadern
- 1988-1993: C3-Professor für Neurologische Intensivmedizin der LMU München
- seit 1993: Direktor der Klinik und Poliklinik für Neurologie der Charité, Humboldt-Universität zu Berlin
- ab 1995: Leitung der Klinik und Poliklinik für Neurologie der Freien Universität nach Fusion der Medizinischen Fakultäten in Berlin
- seit 1995: Sprecher des neu bewilligten Sonderforschungsbereiches 507 „Die Bedeutung nicht-neuronaler Zellen bei neurologischen Erkrankungen“
- seit 1999: Sprecher des neu bewilligten Kompetenznetzes Schlaganfall durch das BMBF
- 1997: Berufung in den Wissenschaftsrat
- 2000: Wahl zum Stellvertretenden Vorsitzenden der Wissenschaftlichen Kommission des Wissenschaftsrates
- seit 2001: Vorsitzender des Wissenschaftsrates

Mitgliedschaften

- Deutsche Gesellschaft für Neurologie
- American Neurological Association
- Österreichische Neurologische Gesellschaft (Ehrenmitgliedschaft)
- Deutsche Migräne- und Kopfschmerzgesellschaft
- Arbeitsgemeinschaft für Neurologische Intensivmedizin
- Deutsche Schlaganfallgesellschaft
- Neurowissenschaftliche Gesellschaft
- Deutsche Gesellschaft für Liquordiagnostik und Klinische Neurochemie
- Deutsche AIDS-Gesellschaft
- Deutsche Gesellschaft für Infektiologie
- Berliner Wissenschaftliche Gesellschaft
- Berliner Gesellschaft für Psychiatrie und Neurologie